



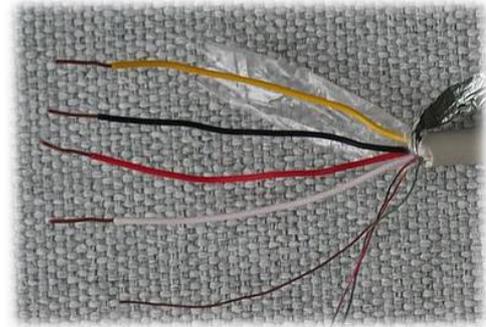
Dr. Annette Schlemm - Physikerin und Philosophin

Online: <http://philosophenstuebchen.wordpress.com>
<http://www.thur.de/philo>
Mail: contact@zw-jena.de

Hallo..., Vermittlung?

Auf der Suche nach neuen Vermittlungsformen

(Version 1.3.1, März 2018)



1. Die Grenzen von System- und Selbstorganisationstheorien als Entwicklungstheorien

Im „Keimform“-Blog wurde in voriges Jahr über die Suche nach neuen gesellschaftlichen Vermittlungsformen diskutiert. Etwas Aufregung kam in die Debatte, als die Systemtheorie ins Spiel gebracht wurde. Ich habe den damit verbundenen Anspruch, die bis dahin diskutierten Inhalte einfach durch Systemtheorie zu *ersetzen*, zurückgewiesen. Letztlich vollziehe ich damit meine eigene Selbstkritik noch einmal. Denn auch ich war ja in den späten 80ern angetreten mit dem Versuch, die damals neueren Erkenntnisse der Selbstorganisationstheorie zur Erneuerung der Dialektik zu nutzen um dann von daher auch gesellschaftstheoretisches Neuland betreten zu können (siehe meinen Beitrag zum Philosophenkongress 1989¹). Als ich mich dann konkret daran machte, speziell die Entwicklungsprozesse in allen Bereichen (Kosmos, Lebendiges, Gesellschaft) daraufhin zu untersuchen, wie ihn ihnen Selbstorganisationsprozesse ablaufen, kam ich schnell an die Grenzen der System- und Selbstorganisationstheorien, die vor allem in ihrer Abstraktheit liegen. Biologische Evolution kann ich nur verstehen, wenn ich mich mit biologischen Themen selbst beschäftige (wie in meinem ersten Buch²). Beschreiben kann ich ihre allgemeinsten Strukturen dann auf abstrakte Weise auch systemtheoretisch. Aus den Systemtheorien können auch heuristische Hinweise kommen, worauf ich bei den fachspezifischen Untersuchungen achten sollte (z.B. auf Wechselwirkungen zwischen Teilen und Ganzem...). Aber allgemeine Systemtheorie kann die besonderen Theorien der besonderen Untersuchungsgegenstände nicht ersetzen. Das gilt in besonderem Maße für die Gesellschaftstheorie, deren Gegenstand bei einer abstrakt systemtheoretischen Methode völlig verfehlt würde. Das merkte ich auch, und beschloss mein zweites Buch³ mein zweites Buch (über die Gesellschaft, 1999) damit zu beginnen, einen solchen sys-

¹ <http://www.thur.de/philo/philokongress.htm>

² <http://www.thur.de/philo/asbu1.htm>

³ <http://www.thur.de/philo/asbu1.htm>

temtheoretischen Zugang zu kritisieren. Auch später blieb ich diesem Abschied von den Systemtheorien für meine Fragestellungen treu, bzw. begründete ihn immer wieder (z.B. 2006).

- siehe z.B. die Antwort auf die Frage „Bei welchen systemtheoretischen Vergleichen gerät man in Teufels Küche?“ in diesem Interview⁴
- siehe dazu auch den grundsätzlichen Text: „Ersetzt Selbstorganisationsdenken die Dialektik?“⁵

Trotzdem ist es natürlich sinnvoll, sich hin und wieder zu fragen, inwieweit das systemtheoretische Denken heuristische Hinweise für bestimmte Probleme liefern kann. Ich hatte oben auf den Versuch hingewiesen, Selbstorganisationstheorien (als spezielle Systemtheorien) und das Begreifen von Entwicklungsprozessen zusammen zu bringen. Hier haben die Systemtheorien allerdings echte Probleme. Sie erklären eher die Selbsterhaltung von bestimmten (lebendigen) Systemen, die ihre Struktur und Funktionsweise auch gegenüber Störungen von außen aufrechterhalten können (was auch mit „Äquifinalität“ bezeichnet wird). „Selbstorganisation“ ist dann die beständige Organisation eines relativ stabilen „Selbst“ bei vorhandenem Wandel z.B. der eigenen Elemente angesichts sich ändernder Umweltfaktoren. „Selbstorganisation“ im Sinne eines Prozesses der Organisierung des Systems aus seinen Elementen heraus wird mit „Emergenz“ bezeichnet. Das entstehende Ganze ist mehr als die Summe seiner Elemente, auch mehr als die Summe der Beziehungen zwischen den Elementen. Es entsteht so etwas wie eine „langreichweitige Kohärenz“ über die direkte Wechselwirkung der Elemente hinaus.

Das was hiermit beschrieben wird, ist nicht nur die Systemselbsterhaltung, sondern auch die Systemneubildung, also Moment von Entwicklung. Dabei gilt aber: „Der Begriff der Emergenz hat etwas von einem faulen Zauber an sich, hinter dem sich die eigene Unwissenheit der natürlichen Ursachen eines Phänomens verstecken lässt“ (Heidelberger 1994). Heidelberger belässt es nicht bei dieser Einschätzung, sondern er versucht dem Begriff der „Emergenz“ eine neue Bedeutung zu geben. Es zeigt sich, dass Phänomene der Nichtableitbarkeit von neu auftretenden Eigenschaften als Resultanten von Verbindungsprozessen in anderen Traditionen, nämlich den dialektischen, als „Knotenlinie der Maßverhältnisse“ bei Hegel (HW 5: 435) und als „Umschlagen von Quantität in Qualität“ bei Engels (MEW 20: 349ff.) auftauchen. WAS da WARUM umschlägt, können wir nur aus den konkreten Beziehungen der konkreten Objekten erfahren, nicht einer abstrakt allgemeinen Theorie. Auch Wolfgang Hofkirchner macht darauf aufmerksam, dass die Dynamik von der konkreten, besonderen Natur des Systems abhängt (Hofkirchner 2007).

Der Begründer der Allgemeinen Systemtheorie, Ludwig von Bertalanffy, bezog sich beim Thema Entwicklung auf die Evolution in der Biologie, speziell die Individualentwicklung eines Organismus. In Richtung einer „Evolutionären Systemtheorie“ arbeiten Wolfgang

⁴ <http://www.thur.de/philo/interview1.htm>

⁵ <http://www.thur.de/philo/project/salecina/salecina.htm>

Hofkirchner (z.B. Hofkirchner 2007) und Christian Fuchs (Fuchs 2001: 58), mit denen ich in einem EU-Projekt zusammen arbeitete⁶. Meiner Einschätzung nach sind diese systemtheoretischen Ansätze aber wenig geeignet, um bei der Frage, wie sich Gesellschaft weiter entwickeln kann, voranzukommen. Ihr Vorzug, dass sie strukturelle Gemeinsamkeiten in allen Gegenstandsbereichen sehen, ist hier gleichzeitig ihr Nachteil: sie wissen nichts über spezifische Verhältnisse und Entwicklungstriebe in den konkreten Gebieten. DASS sich auch in der Geschichte systemische Einheiten selbst erhalten, sich selbst organisieren und sich neue bilden können, wissen wir. Dass das offene Systeme sind (sonst würden sie gar keinen Tag lang existieren) auch... aber das hilft uns nicht weiter bei der Frage, WIE wir jetzt und aus der spezifischen Problemgemengelage (ökologisch, ökonomisch, sozial, kulturell...) herauskommen können. Nach Wolfgang Hofkirchner findet Evolution dann statt, wenn ein System „irreversibel akkumuliert“ (Hofkirchner 2001). Bedeutungsvoller für eine Erklärung der Evolution sind die konkreten Veränderungen von (inneren und äußeren) Bedingungen. So werden neue Entwicklungsschritte herausgefordert nicht einfach nur durch Widersprüche (deren ständige Lösung und Neusetzung bestimmt ja gerade die Dynamik der Systeme), sondern durch etwas das man das „Aufbrauchen der eigenen Existenzbedingungen“ nennen könnte (vgl. auch Schlemm 1996: 219). Diese sind nicht auf allgemein systemtheoretischer Ebene zu untersuchen, sondern nur im besonderen Gegenstandsbereich.

2. System- und Selbstorganisationstheorien als „Muster“ freiheitlicher Vermittlungen zwischen den Menschen?

Vielleicht sind die Systemtheorien hilfreicher, wenn wir uns nicht auf ihre diachrone (zeitlich prozessuale) Seite beziehen, sondern die synchrone, d.h. ursprünglich „systematische“. Gesellschaften (Kulturen, wie auch Gesellschaftsformationen im marxschen Sinne) stellen Systeme dar, weil sie sich als Entitäten nach außen hin abgrenzen lassen und ihre Identität auch im Wandel aufrechterhalten können (d.h. sich selbst organisieren) und überhaupt durch eine Organisation gekennzeichnet sind, die sich nicht auf die Summe der Verhaltensweisen ihrer Teile zurückführen lässt. Sie sind Systeme „organisierter Komplexität“ (Weaver 1948: 539), d.h. „interwoven network[s] of relations beyond linearity and additivity“ (Hofkirchner 2010). Jede Gesellschaftsform entspricht dieser Bestimmung, jede ist (selbst-)organisiert, nur die Art und Weise der Selbstorganisation unterscheidet sich. Die Ausgangsfrage, die diesen Text herausgefordert hat, fragte nach Vermittlungen in der Gesellschaft. Wir kennen bestimmte Vermittlungen (zwischen Menschen), die historisch zu Unterdrückung und Ausbeutung führten. Sie sind durch herrschaftsförmige Beziehungen zwischen Menschen charakterisiert oder dadurch, dass den Menschen ihre gesellschaftlichen Beziehungen notwendigerweise als scheinbar verselbständigte sachliche Beziehungen dominierend gegenüberstehen. Wir suchen jetzt nach Mustern einer „freiheitlichen“ Vermittlungsform. Können uns hier Systemtheorien helfen?

⁶ <http://www.thur.de/philosophy/project/project.htm>

Die Systemtheorien sprechen davon, dass Systeme durch die Beziehungen zwischen ihren Elementen gebildet werden, sog „Sets of elements standing in interaction“ (Bertalanffy 1968: 38). Diese Elemente sind i.a. nicht gleichberechtigt, sondern die Organisation wird durch „Hierarchien“ stabilisiert. Hierarchien als stabilisierende Faktoren werden z.B. von Herbert A. Simon (1962: 470ff.) dargestellt und begründet. Er erläutert die Bedeutung, die stabile Zwischenformen haben, um auf anderen Ebenen Entwicklung zu ermöglichen.

Wir haben nun also einerseits von einem „verflochtenen Netzwerk“ gehört, das bei gesellschaftlichen Strukturen eher für freiheitliche Verbindungen steht; andererseits von Hierarchien, die aus soziologischer Sicht meist etwas mit Herrschaft zu tun haben. Was sagt uns das für die Gestaltung einer humanen Gesellschaft? Nichts, solange nicht spezifiziert wird, was ganz konkret netzwerkartig und hierarchisch wie miteinander verbunden ist. Vielleicht macht uns die Tatsache, dass „organisierte Komplexität“ aus allgemeiner systemtheoretischer Sicht nicht ohne Hierarchien sind, darauf aufmerksam, dass wir genauer darüber nachdenken sollten, was „Hierarchien“ in der Gesellschaft auch ohne die Bedeutung von Herrschaft bedeuten könnten. Hierarchie bedeutet in abstrakt systemtheoretischer Hinsicht, dass das System aus zusammenhängenden Subsystemen besteht, deren Komplexität unterschiedlich ist (Simon 1962: 468). Die früher einmal selbstverständlich damit verbundene Vorstellung einer autoritären Bestimmung von oben nach unten wird in der Systemtheorie bei Simon bereits aufgeweicht. Dass Teile sich selbst noch einmal unterteilen, findet in der Gesellschaft z.B. in der Form statt, dass Individuen sich in familiären Bindungen befinden (zumindest biologisch), dass sie in Gruppen zusammenleben und wirken, in denen sie sich noch face-to-face begegnen, dass diese und die Individuen aber auch in Beziehung stehen zu infrastrukturellen Gegebenheiten, in denen sich Menschen nicht mehr direkt begegnen usw.. Für die Biologie habe ich hierarchische Strukturebenen in meinem Buch über Entwicklung in der Natur (Schlemm 1996) verwendet:

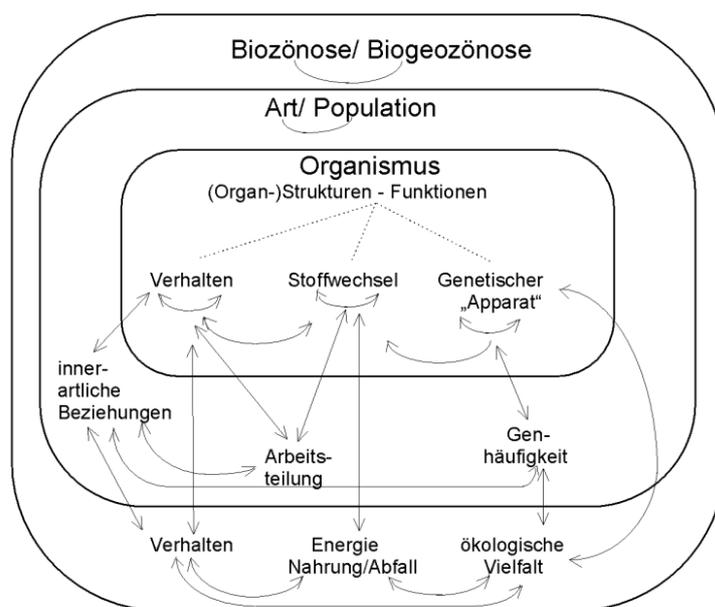


Abbildung 3.10: Einige Wechselwirkungen innerhalb und zwischen den Strukturebenen im Biologischen

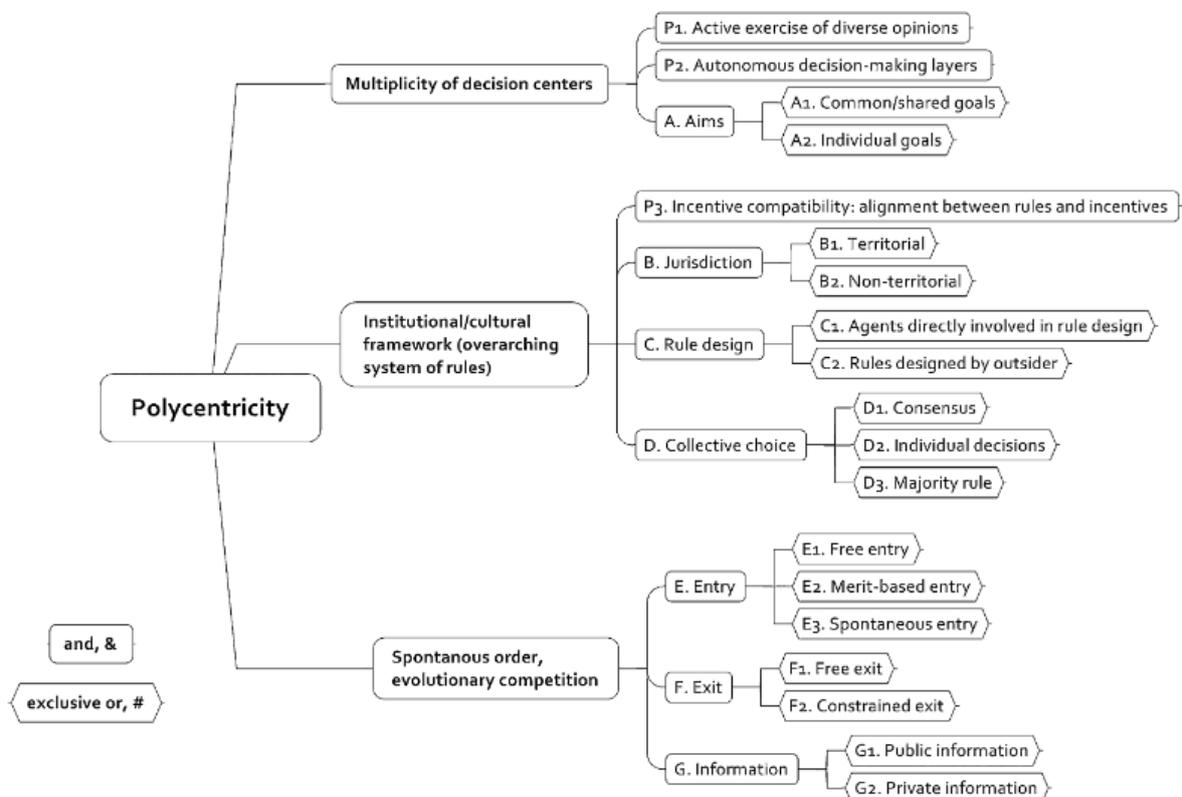
Wir finden das, was Systemtheorie mit „Hierarchie“ oder auch „Asymmetrie“ (Hofkirchner 2007) benennt, in freiheitlicheren Konzepten in anderer Weise auch wieder, ohne dass daraus Herrschaft entstehen muss. So finden sich z.B. „mehrere Ebenen“ auch im Konzept der Commons (Ostrom 1990/1999:245), bei dem ansonsten viel auf das Prinzip einer „polyzentrischen Organisation“ gesetzt wird (Ostrom, V.: 1972, Ostrom, E.: 2010). „Polyzentrität“ bedeutet, dass mehrere Stellen der Entscheidungsfindung mit einander koexistieren (und in Wettbewerb treten) (Aligica, Tarko 2012: 251). Während die Ostroms dieses Konzept im Rahmen einer weiterhin kapitalistisch-bürgerlichen Gesellschaft einführen, um deren Struktur für bestimmte Probleme im Bereich der politischen Regulation aus einer eher monozentristischen Form in eine eher polyzentrische zu überführen, übernehmen auch antikapitalistische Commons dieses Strukturkonzept, wobei hier letztlich alle Organisationsfragen mit einer polyzentrischen Selbstorganisation gelöst werden sollen, um Machthierarchien grundsätzlich zu vermeiden (Meretz 2015). Aber auch hier steht das Wort „Polyzentrismus“ erst einmal nur für einen Wunsch, dessen Verwirklichung angesichts der Komplexität der globalisierten Lebens- und Produktionsweise der Menschen noch nicht durchdacht und auch nur in kleinsten Ausschnitten erprobt worden ist.

Wahrscheinlich ist dies die Stelle, an der, vermittelt der schon vorhandenen Debatten über polyzentrische Organisation, systemtheoretisches Denken am fruchtbarsten gemacht werden kann für die Suche nach neuen gesellschaftlichen Vermittlungsformen. Allerdings muss bedacht werden, dass der Ursprung des Konzepts der Polyzentrität bei Polanyi (1951) nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Verteidigung von „freiheitlichen“ Gesellschaftsmodellen gegenüber sozialistischen Modellen zu finden ist, wobei der Kapitalismus als Rahmen für die je individuelle Entscheidungsfreiheit durchaus nicht in Frage gestellt wurde. Nicht umsonst basiert auch der Ansatz von Friedrich Hayek darauf (zur Beziehung von Polanyi und Hayek siehe Jacobs 1999). Und auch für die Ostroms ist die Funktionsweise der Marktökonomie oft ein Vorbild für ihre Reformvorschläge für die öffentliche Verwaltung. Es wird deutlich, dass auch bei einer Ablehnung des „Monozentrismus“ die Alternative „Polyzentrismus“ noch keine inhaltlich bestimmende Aussage für die Gestaltung einer bestimmten gesellschaftlichen Struktur und deren konkrete Wirkung in bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen machen kann. Die Fixierung auf diese Alternative als abstrakte Negation „Mono-“ versus „Polyzentrität“ kann auch direkt die Sicht verschleiern auf zugrundeliegende gesellschaftliche (Macht- und Eigentums-)Verhältnisse.

Eine Kritik dieser nicht explizit genannten übergreifenden Verhältnisse kann aus den Bedingungen einer erfolgreichen polyzentrischen Selbstorganisation, wie sie V. Ostrom schon 1972 herausarbeitete, entwickelt werden. V. Ostrom nennt z.B. die Bedingungen des Ein- und Austritts aus einer bestimmten so organisierten Einheit (V. Ostrom 1972: 8). Aus dem Kapitalismus kann man jedoch in einem kapitalistischen Land, einer kapitalistisch-globalisierten Welt nicht mehr freiwillig austreten. Die Untersuchung müsste nun - heraustretend aus systemtheoretischen Überlegungen - übergehen zur konkreten Analyse der besonderen gesellschaftlichen Verhältnisse, die einen solchen Austritt für eine große Menge von Menschen

verhindern (die Trennung der Menschen von ihren wichtigsten Lebens- und Produktionsmitteln). Regelwerke, die sich Menschen unter solchen gesellschaftlichen Verhältnissen selbst geben können, bekommen die grundlegenden Eigentums- und Machtverhältnisse deshalb nicht direkt in den Griff. Eine zweite Bedingung, die V. Ostrom (ebd.) nennt: Die Menschen müssen die Beziehung zwischen einzelnen Regeln, die sie sich geben und den gesellschaftlichen Konsequenzen, die diese Regeln unter bestimmten Bedingungen nach sich ziehen, kennen. Dies gilt nicht für den Kapitalismus, denn die langreichweitigen und langfristigen Wirkungen der kapitalistischen Lebens- und Wirtschaftsweise können von den einzelnen Menschen nicht direkt durchschaut werden. Für nachkapitalistische Verhältnisse ist es wichtig, diese Bedingung zu berücksichtigen. Um sie zu ermöglichen, werden neue Infrastrukturen bzw. Institutionen für alle Menschen als handlungsrelevant wichtig sein, z.B. ein umfassendes ökologisch-klimatisches Monitoring, sowie eine für alle transparente Ressourcenübersicht. Dabei werden sich Effekte der Emergenz bemerkbar machen, d.h. die Wirkungen lassen sich nicht aus der Summe der Handlungen prognostizieren, sondern es entstehen unerwartete überschießende Wirkungen, die in einer „Folgeabschätzungen“ trotzdem so weit wie möglich berücksichtigt werden müssen. Eine Zusammenfassung von wichtigen Prinzipien von polyzentrischen Systemen geben auch Aligica und Tarko (2012: 253ff.). Dabei sind unterschiedliche Typen von polyzentrischen Systemen möglich, je nachdem, wie bestimmte Design-Entscheidungen getroffen werden (Bild aus ebd.: 257):

Logical Structure of Polycentricity



$$\underbrace{P_1 \ \& \ P_2 \ \& \ (A_1 \# A_2)}_{\text{multiplicity of decision centers}} \ \& \ \underbrace{P_3 \ \& \ (B_1 \# B_2) \ \& \ (C_1 \# C_2) \ \& \ (D_1 \# D_2 \# D_3)}_{\text{institutional/cultural framework (overarching system of rules)}} \ \& \ \underbrace{(E_1 \# E_2 \# E_3) \ \& \ (F_1 \# F_2) \ \& \ (G_1 \# G_2)}_{\text{spontaneous order, evolutionary competition}}$$

Obwohl diese Polyzentrität für jeweils eine Ebene gelten soll, gibt es auch im Konzept von Aligica und Tarko unterschiedliche Systemebenen („different organizational levels“). Offen bleibt, wie die jeweils existierende Menschheit als Ganzes dabei gedacht wird. Auch ein ganzes polyzentrisches System „überspannende System von Regeln“ wird so gedacht, dass es außerhalb dieses Systems noch andere gibt, zwischen denen die Menschen auch wechseln können. Aus der Menschheit aussteigen kann jedoch niemand. Und die Verfasstheit des Gesamtsystems ist wesentlich für die Funktionsweise der polyzentrischen Subsysteme. Das zeigt sich beispielsweise an den Eigentumsverhältnissen. Es muss für das Ganze festgelegt sein, dass jedes Subsystem die Verhältnisse zwischen Menschen in Bezug auf Sachen (das sind die Eigentumsverhältnisse) für sich regeln kann und kein übergeordnetes System die Handlungsmöglichkeiten der Subsysteme einschränkt. Wenn die Subsysteme also autark in ihren Handlungen sein wollen, darf kein übergeordnetes System Eigentumsverhältnisse entwickeln, die ihre Subsystemen in dieser Entscheidung beschränken. Es gelten dann also globale Regeln, globale Eigentumsverhältnisse, aus denen niemand mehr aussteigen kann, die auch nicht mehr anders geregelt werden können, ohne das Grundprinzip in Frage zu stellen. Aligica und Tarko sprechen auch von „verschachtelten Strukturen der Autorität“ (ebd.: 255). Diese entstehen schon aus der unterschiedlichen Art der jeweiligen Wechselwirkung mit unterschiedlichen Systemebenen in der Natur, in die die gesellschaftlichen Strukturen und Prozesse eingebettet sind. Dies erfordert eine Ineinander-Staffelung von polyzentrischen Organisationsformen. Naturverträgliche Reproduktionsprozesse innerhalb einer Region müssen mit globalen, z.B. atmosphäre-umspannenden Prozessen vermittelt werden.

Die Systemtheorie kann also, ohne konkrete Lösungen anzubieten, wenigstens auf das Problem aufmerksam machen, dass es asymmetrische Strukturebenen-Hierarchien geben wird und dass die Aufgabe besteht, deren Beziehungen zu durchdenken und zu gestalten anstatt sie zu leugnen.

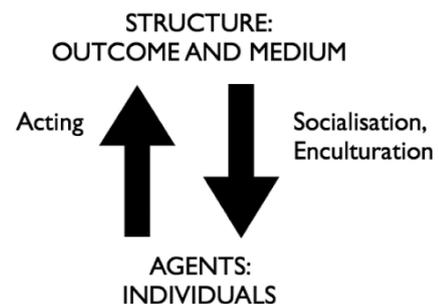
Schon Bertalanffy stellte fest, dass die sozialen Systeme eine Besonderheit haben: menschliche Individuen sind nicht nur „politische Tiere“, sie sind nicht nur Roboter, die auf Reize reagieren, sondern sie sind von sich aus (immanent) aktive Wesen (Bertalanffy 1968: 52, 193). Dies macht eine Übertragung auch von systemtheoretischen Analysen, die sich aus deren Verwandtschaft mit biologischen Lebensfunktionen speisen, problematisch. Positive Beispiele für ihre Anwendbarkeit wie die statistische Berechnung des Wachstums der menschlichen Population, des Rüstungswettlaufs, der Verbreitung von Gerüchten etc. sind nun nicht gerade Paradebeispiele, sondern sollten eher Skepsis verstärken. Dem stehen Gefahren gegenüber, die Bertalanffy auch sieht: „For example, it is a widespread idea to look at the state or the nation as an organism on a superordinate level. Such a theory, however, would constitute the foundation for a totalitarian state, within which the human individual appears like an insignificant cell in an organism or an unimportant worker in a beehive.“ (Bertalanffy 1968: 35)

3. Unterschied systemtheoretischer und dialektischer Systeme

Für die Betrachtung gesellschaftlicher Systeme gibt es außerdem einen weiteren wichtigen Unterschied zwischen einer systemtheoretischen Betrachtung, die Beziehungen zwischen Elementen und das von ihnen gebildete System untersuchen und dialektischen Analysen, die einen anderen Erkenntnisgegenstand haben.

A) In System- und Selbstorganisationstheorien: Als Strukturelemente gelten jeweils Individuen oder Gruppen von Menschen, deren jeweils übergeordnete Gesamtheit das System bildet. Diese Sicht wird in der Systemtheorie häufiger vertreten, so z.B. bei Wolfgang Hofkirchner (2007).

Er stellt die Beziehungen zwischen Individuen (Akteuren) und Gesellschaft (Struktur) so dar, dass beide Ebenen in einer dialektischen Wechselbeziehung stehen. Dabei wird das System durch die Interaktionen der Elemente, also das Handeln der Menschen hergestellt und wirkt beschränkend und ermöglichend auf die Individuen ein.



Ansatzweise wird in dieser Vorstellung auch bedacht, dass Agenten und Struktur nicht unabhängig voneinander, bzw. einander äußerlich vorgestellt werden können, sondern dass die Strukturen sich „in die Akteure einschreiben“. Auch der spezifischen Möglichkeitsbeziehung der Menschen gegenüber der Welt, wie sie von Klaus Holzkamp betont wird (Holzkamp 1983: 236) wird Rechnung getragen durch die Erwähnung der Offenheit des menschlichen Handelns dafür, die Struktur zu reproduzieren *oder nicht* zu reproduzieren. Warum sie das unter welchen Bedingungen wie tun - dies ist nicht mehr Thema der allgemeinen Systemtheorie, auch nicht in ihrer evolutionären Form.

B) Dialektik: Als Struktur“elemente“ gelten besondere qualitativ unterschiedliche Aspekte: Für eine solche Betrachtungsweise kann die Analyse der materiellen Produktion mit ihren Momenten Produktion, Konsumtion, Distribution und Zirkulation bei Marx (MEW 42: 19ff.) als Beispiel gelten. Auch die Analyse des Kapitalismus im „Kapital“ (MEW 23-MEW 25) legt dessen systemische Struktur offen. Methodisch kann Marx auf keine Systemtheorie zurückgreifen, weil es sie noch nicht gab - aber die von ihm methodisch zugrunde gelegte Dialektik erweist sich als fruchtbarer als jede mögliche systemtheoretische Rekonstruktion des „Kapitals“. (Eine systemtheoretische Rekonstruktion ist auch unmöglich, weil die dialektische bestimmte Negation nur am konkreten Inhalt vollzogen werden kann, nicht an abstrakten Verallgemeinerungen.) Da bei dieser Sichtweise die je konkreten qualitativen Aspekte wichtig sind, ist hierfür eine davon abstrahierende Systemtheorie grundsätzlich ungeeignet.

Dialektik ist in ihrer vollen Ausprägung mehr als die von z.B. Hofkirchner herangezogene Wechselwirkungs-Dialektik. Diese Wechselbeziehungen im Sinne von A) finden zwischen den Teilen eines Ganzen und zwischen Teilen und dem Ganzen statt. Das hat aber wenig

mit einem neuzeitlichen Begriff der Dialektik zu tun. Die dialektische Aufhebung besteht nicht aus dem emergenten Entstehen des Ganzen aus den Teilen. Anscheinend gibt es eine Strukturähnlichkeit, die zu dieser Verwechslung führen kann. Auch in der Dialektik entsteht aus den zwei entgegen gesetzten Bestimmungen eines Widerspruchs so etwas wie eine „Synthese“. Was da entgegen gesetzt ist und sich gleichzeitig bedingt, sind aber keine Teile (die zusammen das Ganze bilden), sondern inhaltliche Bestimmungen, deren Bedeutungen zueinander in dem Verhältnis des wechselseitigen Ausschlusses und der gegenseitigen Bedingtheit stehen (siehe B). Die Dialektik „funktioniert“ dann auch nur, wenn diese Bestimmungen den Bedeutungsraum voll ausfüllen, so dass keine weitere Bestimmung hinzukommen kann. Der „Mechanismus“, wie aus diesen vorliegenden Momenten (bei B) die widersprüchliche Einheit entsteht, hat nichts mit der „Emergenz“ zu tun, bei der sich aus vorliegenden Elementen so etwas wie eine „langreichweitige Kohärenz“ ergibt.

Dialektische Systeme im Sinne von B) sind dadurch gekennzeichnet, dass ihre Bewegung die Lösung eines Widerspruchs ist. (Hofkirchner integriert in einer neueren Arbeit diesen Aspekt in seine systemtheoretischen Betrachtungen, mit denen er eine „Critical Social Systems Perspective“ entwickeln will (Hofkirchner 2014)). Dieser Widerspruch konstituiert eine sich bewegende Einheit. Ein Widerspruch ist nicht nur einfach eine Beziehung zwischen zwei entgegengesetzten Sätzen (ein Gegensatzverhältnis), sondern in einem Widerspruch sind die Gegensätze entgegengesetzt UND einander äquivalent (Wandschneider 1997: 131). Anders ausgedrückt, es geht um „die Einheit und den Kampf der Gegensätze“. Falsch beschrieben steht es z.B. im Wikipedia-Artikel zum „Dialektischen Materialismus“⁷, wo der Gegensatz zwischen dualen Polen als der „Widerspruch“ bezeichnet wird:

„Das Gesetz von der Einheit und vom Kampf der Gegensätze (Die Triebkraft der Entwicklung ist der Widerspruch zwischen dualen Polen, der natürlichen und sozialen Prozessen grundsätzlich inhärent ist und aus deren Kampf eine neue Lösung hervorgeht. Analog dazu: These + Antithese = Synthese)“ (Wikipedia: Dialektischer Materialismus)

Gegenstand einer dialektischen Betrachtung werden reale oder gedachte strukturierte Entitäten sinnvollerweise nur, insofern sie durch Widersprüche konstituiert werden.

Statt von „Elementen“ und „System“ oder „Ganzen“ und „Teilen“ (im Sinne von A) wird in einer dialektischen Betrachtung (B) von „Totalität“ und „Moment“ gesprochen, um diesen besonderen Bedeutungsgehalt von anderen Ganze-Teile-Verhältnissen, die „nur“ in einem äußeren Wechselwirkungsverhältnis stehen, zu unterscheiden. Der „Totalitäts-“ Anspruch besteht darin, dass die Momente die Totalität vollständig ausfüllen, denn wie schon beschrieben: fehlen Momente, so wäre das Ganze nicht mehr das Ganze, das es mit allen Momenten ist. Eine Produktionsweise ohne Konsumtionsprozesse wäre keine Produktionsweise. Das heißt, ein dialektischer Widerspruch besteht nicht zwischen Elementen eines Sys-

⁷ https://de.wikipedia.org/wiki/Dialektischer_Materialismus

tems, sondern zwischen qualitativen Bestimmungen der Grundstruktur, die einander entgegengesetzt sind UND einander bedingen. Die Widersprüchlichkeit der kapitalistischen Gesellschaft besteht in Widersprüchen der Bestimmungen von Kapital, Wert, Geld, usw., wie es im „Kapital“ dargestellt ist. Menschen handeln in diesen Strukturen und verarbeiten dabei diese Widersprüche in verschiedener Weise. Insofern ihre Lebenssituationen und -bedingungen gleichartig sind, liegen auch gleichartige Umgangsformen mit den Widersprüchen nahe. Deshalb sind Beziehungen zwischen den Menschen durch diese konkret-historisch je spezifische Grund-Widersprüchlichkeit ihrer Lebensbedingungen bedingt, wenn auch nicht vollständig bestimmt. Ohne diese qualitativ bestimmten Bedingungen zu thematisieren, macht es wenig Sinn, in abstrakter Weise über Vermittlungsformen zu sprechen.

4. Die Antizipation von freien Lebens- und Produktionsverhältnissen

Die Frage ist nun, welche gedanklichen Mittel wir haben, um „gesellschaftliche Vermittlungen“ in einer möglicherweise entstehenden nicht mehr kapitalistischen, in Bezug auf Humanität und ökologischer Verträglichkeit fortschrittlichen Gesellschaftsform zu antizipieren.

Dazu muss der Bereich von äußerlichen Vermittlungen überschritten werden. Es geht nicht nur darum, abstrakte Formen von möglichen Beziehungen zwischen menschlichen Individuen und den von ihnen gebildeten Gruppen zu finden (wie in A), sondern um die Art und Weise, wie allgemeinemenschliche qualitative Bestimmungen der gesellschaftlichen Praxis sich inhaltlich verändern können. Ein „Vorbild“ für diese in jeder Gesellschaft in konkreter Weise vorliegenden qualitativen Bestimmungen der gesellschaftlichen Praxis bietet die Hegelsche Gesellschaftstheorie (vgl. Schlemm 2015⁸). Vor allem in Hegels „Philosophie des Rechts“ (HW 7) geht es um die „geschichtliche Verwirklichung des Vernünftigen in den gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen der Gegenwart“ (Ilting 1983: 30). Vor dem Hegelschen Begriff des „Staats“ braucht man auch gar nicht zurückschrecken, wenn man ihn so versteht, wie Hegel diesen Begriff entwickelt: bei ihm ist der Staat die „Wirklichkeit [...], worin das Individuum seine Freiheit hat und genießt, aber indem es das Wissen, Glauben und Wollen des Allgemeinen ist“ (HW 12: 55). Heute würde man das vielleicht lieber „Commons/commoning“ nennen (bzw. ich schlage vor, die bisherigen Perspektiven von Commoning um diesen allgemeinen Aspekt zu erweitern).

Im Durchgang durch den Text der Hegelschen Rechtsphilosophie sollte deshalb auch nicht jeder Satz für sich genommen und zur Grundlage einer eventuellen Kritik gemacht werden. Letztlich geht es darum, „herauszufinden, was denn der eigentliche Sinn der Regelungen ist, die mit dieser Institution im Ursprung zumindest einmal verbunden war. Was soll damit in Wirklichkeit erreicht werden? Hat man sich diese Frage gestellt, die unter gegebenen Umständen immer wieder neue Gestalt annimmt, kann man anschließend abschätzen, wie vernünftig Arbeit und Aufbau der Institution tatsächlich ist.“ (Gessmann 1999: 118) Rechtsinsti-

⁸ https://philosophenstuebchen.wordpress.com/2015/11/15/hegel_gpdr_1/

tutionen, d.h. gesellschaftliche Institutionen wie Ehe usw. sind bei Hegel Formen der „daseienden Freiheit“ (Hoffmann 2004: 418). In diesem Dasein sind sie immer eine „Verknüpfung des Vernünftigen und Äußerlich-Zufälligen“ (Vieweg 2012: 49). Daher rührt auch die Verknüpfung von scheinbar idealen Vorstellungen in der „Philosophie des Rechts“ (dem „Normativen“, wie es von Höhle 1998: 417ff. bezeichnet wird) und dem „Deskriptiven“, das einen starken Zeitbezug spüren lässt, vor allem da, wo man Hegel heute gar nicht mehr folgen möchte (so bei der Festlegung auf „Ehe“, bei Aussagen zur „Zucht“ der Kinder oder der Notwendigkeit der Monarchie und von Kriegen).

Das Vernünftige in all dem jedoch gibt auch einen Vorschein für Vernünftiges, das heute an der Zeit und möglich ist. Das heißt nicht, „es könne ein Rechtssystem und einen Rechtszustand geben, *der rein vernünftig* nur vernünftig sei, – Ideal“ (HW 7: 42) sei. Aber das Vernünftige ist immer der „innere Puls“, der „in den äußeren Gestaltungen“ schlägt (ebd.: 25).

Was z.B. ist das Vernünftige an der Form der „Ehe“? Es geht Hegel hier gar nicht um die jeweilige historische bestimmte Form, sondern darum, dass in einer ehelichen Beziehung „ich mich in einer anderen Person gewinne, daß ich in ihr gelte, was sie wiederum in mir erreicht“ (HW 7: 308). Worauf Hegel hinweist, ist die immer zu klärende Frage nach der Tiefe der Verbindung (ob auswechselbar oder zutiefst innerlich verbunden, so dass eine/r sich im andern „gewinnt“) und der Unterscheidung dieser Verbindung gegenüber anderen menschlichen Kontakten und der Gesellschaft (auch polyamor miteinander verbundene Menschen unterscheiden ihre wechselseitigen Beziehungen durchaus von beliebigen anderen mitmenschlichen Kontakten). Eine wichtige gesellschaftliche Funktion dieser natürlichen Beziehung zwischen Menschen sieht Hegel auch in der Bildung des Umfelds für das Aufwachsen der Kinder - dies ist eine Funktion, für die jede Gesellschaftsform eine Weise entwickeln wird, auch wenn „Ehen“ eventuell als altmodisch und als nicht mehr dem erreichten Maß an Vernunft angemessene Form abgeschafft sind.

Weitere Beziehungen, in die alle Menschen eingebunden sind, sind diejenigen, in denen die Lebensmittel und andere Güter hergestellt werden. Hegel nennt dieses Level der Beziehungen „bürgerliche Gesellschaft“ und beschreibt darin durchaus kapitalistische Wirtschaftsformen. Was ist darin das Vernünftige? Immer wird das System der jeweiligen Arbeitsteilung ein „System allseitiger Abhängigkeit“ (HW 7: 340) sein. Dass die kapitalistische Form beschränkt ist dadurch, dass soziale Widersprüche entstehen, sieht Hegel ganz klar. Deshalb ist auch für ihn „diese bewußtlose Notwendigkeit [...] nicht genug“ (HW 7: 397).

Das Ungenügende der bürgerlichen Gesellschaft (d.h. der kapitalistischen Wirtschaft) wird bei Hegel aufgehoben im Staat. Im Staat wirken Menschen nicht mehr als individuelle Marktteilnehmer gegeneinander, sondern sie können ihre menschliche Bestimmung, ein allgemeines Leben zu führen (ebd.: 399) ausleben. Alle bis dahin betrachteten Formen der menschlichen Existenz, d.h. die mit Liebe unmittelbar verbundene oder auch jene, bei der jedes Individuum als Besonderes etwas zum Allgemeinen der „bürgerlichen Gesellschaft“ beiträgt, um seine besonderen Bedürfnisse zu befriedigen, haben noch Mängel in Hinsicht

der Freiheit und Vernünftigkeit. Freiheit in höchster Form bedeutet für ein Subjekt, dass es „in dem, was demselben gegenübersteht, nichts Fremdes, keine Grenze und Schranke hat, sondern sich selber darin findet.“ (HW 13: 134) Schon in einer frühen Schrift formuliert Hegel:

„Gemeinschaft der Person mit anderen muß daher wesentlich nicht als eine Beschränkung der wahren Freiheit des Individuums, sondern als eine Erweiterung derselben angesehen werden.“ (HW 2: 82)

Auch Marx und Engels fanden dafür Worte:

„Erst in der Gemeinschaft [mit anderen hat jedes] Individuum die Mittel, seine Anlagen nach allen Seiten hin auszubilden; erst in der Gemeinschaft wird also persönliche Freiheit möglich.“ (MEW 3: 74)

Diese Gemeinschaft bildet „dies Substantielle und Allgemeingültige“, das als „Ausgangspunkt und Resultat“ (HW 7: 399) für das Individuum wirkt.

Bei Hegel werden die Strukturen der „bürgerlichen Gesellschaft“ durch den „Staat“ nicht beseitigt, sondern nur relativiert. Hier können wir ansetzen und darüber nachdenken, dass auch der fundamentale Bereich der Bedürfnisbefriedigung nicht mehr davon gekennzeichnet sein sollte, dass „die Befriedigung des notwendigen wie des zufälligen Bedürfnisses zufällig“ erfolgt (ebd.: 341). Warum sollte nicht auch für das System der Bedürfnisbefriedigung gelten, dass das Tun und Sein des anderen Individuums keine Schranke für das Eigene ist, sondern „eine Erweiterung derselben“ darstellt (vgl. HW 2: 82)? Warum kann das Allgemeine der Produktion nicht „mit der vollen Freiheit der Besonderheit und dem Wohlergehen der Individuen“ und der Betätigung des allgemeine, wobei die „Subjektivität auf der anderen Seite ganz und lebendig entwickelt“ wird (vgl. HW 7: 407)?

Ganz grundsätzlich gilt für Strukturen der Freiheit, dass sie nach folgendem Muster gedacht werden müssen: Es geht darum, „im Anderen bei mir zu sein“. Ich entfalte mich im anderen, so wie ich das andere in mir entfalten lasse. Das Andere können andere Menschen sein oder auch das Ganze. Letztlich wird Gesellschaft aber nicht nur durch Beziehungen zwischen Menschen im kleinen oder großen Maßstab konstituiert, sondern in Bezug auf die dabei verwendeten sachlichen Gegebenheiten und produzierten Dingen. Das eröffnet die Frage nach Eigentumsverhältnissen. Wenn wir Eigentum verstehen als Beziehung zwischen Menschen in Bezug auf Sachen, dann sollten neue freiheitlichere Eigentumsbeziehungen solche sein, in denen diese Sachen *Mittel* sind, *die mir helfen* in Bezug auf andere Menschen und bezogen auf das Ganze *im Anderen bei mir sein zu können*. Wahrscheinlich wird das, was die Menschheit in Zukunft dazu entwickelt, auch keine „Ein-für-allemal“ Lösung sein, sondern eine, die den gegebenen Bedingungen und Möglichkeiten angemessen ist.

Literatur

- Agilica, Paul, D.; Tarko, Vlad (2012): *Polycentricity: From Polanyi to Ostrom, and Beyond*.⁹ Governance, Vol. 25, Issue 2, pp. 237-262.
- Bertalanffy, Ludwig von (1968): *General System Theory. Foundations, Development, Applications*. New York: Brazziler.
- Engels, Friedrich (MEW 20): *Dialektik der Natur*. In: Karl Marx, Friedrich Engels. Werke Band 20. Berlin: Dietz Verlag 1975. S. 1-304-568.
- Fuchs, Christian (2001): *Soziale Selbstorganisation im informationsgesellschaftlichen Kapitalismus. Gesellschaftliche Verhältnisse heute und Möglichkeiten zukünftiger Transformationen*. BOD.
- Gessmann, Martin (1999): *Hegel*. Freiburg: Verlag Herder.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (HW 2): *Darstellung des Fichteschen Systems*. Hegel Werke 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1970.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (HW 7): *Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse*. Hegel Werke 7. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1970.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (HW 8): *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse. Erster Teil. Die Wissenschaft der Logik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1970.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (HW 12): *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*. Hegel Werke 12. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1970.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (HW 13): *Vorlesungen über die Ästhetik*. Hegel Werke 13. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1970.
- Heidelberger, Martin (1994): *Die Wirklichkeit emergenter Eigenschaften*.¹⁰ In: Kreativität und Logik. Charles S. Peirce und das philosophische Problem des Neuen. Hrsg. von Helmut Pape. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hösle, Vittorio (1998): *Hegels System. Der Idealismus der Subjektivität und das Problem der Intersubjektivität*. Hamburg: Felix Meiner Verlag 1998.
- Hoffmann, Thomas Sören (2004): *Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Eine Propädeutik*. Wiesbaden: Marix Verlag.

⁹ <https://asp.mercatus.org/system/files/Polycentricity.pdf>

¹⁰ <http://www.uni-tuebin->

[gen.de/fileadmin/Uni_Tuebingen/Fakultaeten/PhiloGeschichte/Dokumente/Downloads/ver%C3%B6ffentlichungen/heidelberger/Heidelberger_-_Die_Wirklichkeit_emergenter_Eigenschaften.pdf](http://www.uni-tuebingen.de/fileadmin/Uni_Tuebingen/Fakultaeten/PhiloGeschichte/Dokumente/Downloads/ver%C3%B6ffentlichungen/heidelberger/Heidelberger_-_Die_Wirklichkeit_emergenter_Eigenschaften.pdf)

- Hofkirchner, Wolfgang (2001): *The Hidden Ontology: Real-World Evolutionary Systems Concept as Key to Information Science*. In: *Emergence. A Journal of Complexity Issues in Organizations and Management* (3), pp. 21-41.
- Hofkirchner, Wolfgang (2007): *A Critical Social Systems View of the Internet*.¹¹ *Philosophy of Social Sciences*. Vol. 37, issue: 4, pp. 471-500.
- Hofkirchner, Wolfgang (2014): *The Commons from a Critical Social Systems Perspective*.¹² In: *RECERCA. Revista de pensament i anàlisi*, n. 14/2014, pp. 73-91.
- Holzkamp, Klaus (1983): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt, New York: Campus.
- Ilting, Karl-Heinz (1983b): *Einleitung des Herausgebers. Die neue Quellenlage*. In G.W.F. Hegel: *Die Philosophie des Rechts. Die Mitschriften Wannemann (Heidelberg 1817/18) und Homeyer (Berlin 1818/19)*. (Hrsg. von Karl-Heinz Ilting.) Stuttgart: Klett-Cotta. 1983.S. 17-34.
- Jacob, Struan (1999): *Michael Polanyi and Spontaneous Order, 1941-1951*.¹³ *Review of Austrian Economics*, 11 (1999) 111-127.
- Marx, Karl; Engels, Friedrich (MEW 3): *Die deutsche Ideologie*. In: Marx, Karl; Engels, Friedrich: *Werke Band 3*. Berlin/DDR: Dietz-Verlag.
- Marx, Karl (MEW 23-MEW 25): *Das Kapital*. In: Karl Marx, Friedrich Engels: *Werke, Bände 23-25*. Berlin: Dietz Verlag.
- Marx, Karl (MEW 42): *Einleitung [zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“]*. In: Karl Marx, Friedrich Engels: *Werke, Band 42*. Berlin: Dietz Verlag 1983. S. 15-45.
- Meretz, Stefan (2015): *Commonismus statt Sozialismus*.¹⁴ In: *Aufhebung des Kapitalismus Die Ökonomie einer Übergangsgesellschaft*. Hrsg.: Marxistische Abendschule Hamburg (MASCH). *Argument Sonderband 319*, S. 259-277.
- Ostrom, Elinor (1990/1999): *Die Verfassung der Allmende*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Ostrom, Elinor (2010): *Beyond Markets and States. Polycentric Governance of complex Economic Systems*. *American Economic Review* 100 (June 2010): 1-33. Online: <http://bnp.binghamton.edu/wp-content/uploads/2011/06/Ostrom-2010-Polycentric-Governance.pdf> (abgerufen 2016-04-15)

¹¹ <http://www.hofkirchner.uti.at/icts-wh-profile/pdf1455.pdf>

¹²

https://www.researchgate.net/publication/276307548_The_Commons_from_a_Critical_Social_Systems_Perspective

¹³ <https://pdfs.semanticscholar.org/4f8f/0570026b5c02292d37dd6fce366c8de7be6d.pdf>

¹⁴ <http://keimform.de/2015/commonismus-statt-sozialismus-2/>

- Ostrom, Vincent (1972): *Polycentricity*¹⁵. Workshop Working Paper Series. 1972 Annual Meeting of the American Political Science Association. September 5-9.
- Polanyi, Michael (1951): *The Logic of Liberty*. Routledge.
- Schlemm, Annette (1989): *Es genügt nicht die einfache Wahrheit*. Online:
<https://tinyurl.com/y6uv9ext> (abgerufen 2018-03-26)
- Schlemm, Annette (1996): *Daß nichts bleibt, wie es ist... Philosophie der selbstorganisierten Entwicklung. Band I: Kosmos und Leben*. Münster: LIT-Verlag.
- Schlemm, Annette (1999): *Daß nichts bleibt, wie es ist... Philosophie der selbstorganisierten Entwicklung. Band II: Möglichkeiten menschlicher Zukünfte*: LIT-Verlag.
- Schlemm, Annette (2006): *Ersetzt Selbstorganisationsdenken die Dialektik?* In: VorSchein Nr. 25/26. Jahrbuch 2004/2005 der Ernst-Bloch-Assoziation (Hrsg. Doris Zeilinger). Nürnberg: ANTOGO-Verlag 2006, S. 127-158.
- Schlemm, Annette (2015): *Grundlagen der Philosophie des Rechts nach Hegel*. Online:
https://philosophenstuebchen.wordpress.com/2015/11/15/hegel_gpdr_1/ (abgerufen 2018.02-04)
- Simon, Herbert A. (1962): *The Architecture of Complexity*.¹⁶ Proceedings of the American Philosophical Society. 106, 467–82.
- Vieweg, Klaus (2012): *Das Denken der Freiheit. Hegels Grundlinien der Philosophie des Rechts*. München: Wilhelm Fink.
- Wandschneider, Dieter (1997): *Zur Struktur dialektischer Begriffsentwicklung*. In: Das Problem der Dialektik (Hrsg. Dieter Wandschneider). Bonn: Bouvier Verlag. S. 114-169.
- Weaver, Warren (1948): *Science and Complexity*¹⁷. American Scientist, 36, pp. 536-544.
- Wikipedia: *Dialektischer Materialismus*. Online
https://de.wikipedia.org/wiki/Dialektischer_Materialismus (abgerufen 2018-01-28)
- Bildnachweis: verändert nach: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Telefonkabel.jpg>
(Erkaha 2016)

URL dieses Textes:
<https://tinyurl.com/y96ooghn>

¹⁵ <https://dlc.dlib.indiana.edu/dlc/bitstream/handle/10535/3763/vostr004.pdf>

¹⁶ <http://nicoz.net/images/ArchitectureOfComplexity.HSimon1962.pdf>

¹⁷ http://www.filosofiatematica.ufpa.br/index_htm_files/science_and_complexity.pdf